

Rezension zu: Samida, S. (2018). Die archäologische Entdeckung als Medienereignis. Heinrich Schliemann und seine Ausgrabungen im öffentlichen Diskurs, 1870-1890 (Edition Historische Kulturwissenschaften Band 3). Münster: Waxmann. Softcover, 336 Seiten. ISBN 978-3-8309-3789-0

Kristin Oswald

Stefanie Samida untersucht in ihrer Publikation anhand des Beispiels Heinrich Schliemann und dessen Forschungen in Troja und Mykene das Verhältnis zwischen den archäologischen Wissenschaften, der nicht-fachlichen Öffentlichkeit und den Multiplikatoren zwischen beiden Sphären. Ihre Arbeit ist keine archäologische oder biografische Auseinandersetzung mit Schliemanns Forschungen, sondern eine kulturhistorische Beschäftigung mit der Medienlandschaft und der Wahrnehmung der Archäologie im 19. Jahrhundert. Ihr Hauptaugenmerk liegt dabei auf den Popularisierungs- und Inszenierungsstrategien der beteiligten Akteure sowie der Analyse von deren Kommunikationsarten (S. 28). Diese Herangehensweise mit Hilfe der Disziplinen Kulturwissenschaft, Mediengeschichte, Wissenschaftsgeschichte und Literaturwissenschaft bildet bisher weitgehend ein Desiderat in Bezug auf die Geisteswissenschaften im Allgemeinen und die Archäologie im Speziellen (S. 28).

Die Publikation gliedert sich auf 336 Seiten in 13 Unterkapitel. Im wissenschaftlichen Teil (Kapitel 1 bis 8) gibt S. Samida den Forschungsstand zur Entwicklung der archäologischen Disziplinen im 19. Jahrhundert wider und schließt daran einen Überblick zur allgemeinen Presseberichterstattung dieser Zeit über Archäologie sowie zur Speziellen zu Heinrich Schliemanns Arbeit und seinem Tod an, die sie anschließend mit jener zu den deutschen Ausgrabungen in Olympia und Pergamon vergleicht. Im Editionsteil (Kapitel 9) veröffentlicht S. Samida – großteils erstmalig – Transkriptionen von Briefen Schliemanns sowie einigen seiner Briefpartner, die im Zusammenhang mit der öffentlichen Darstellung seiner Forschungen stehen. Hinzu kommen in den Kapiteln 10 bis 13 Kurzbiographien ausgewählter Publizisten, die im Buch Erwähnung finden, eine Liste aller Artikel über Schliemann in der „Allgemeinen Zeitung“ im Zeitraum 1870 bis 1890, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Register.

Im wissenschaftlichen Teil zeichnet S. Samida ein umfangreiches Bild der Presselandschaft im Deutschland des späten 19. Jahrhunderts und

stellt für dieses fest, dass „wissenschaftshistorische Forschung immer auch medienhistorische Forschung bedeutet“ (S. 195). Mit ihrer Darstellung der historischen Gegebenheiten zeigt sie auf, dass diese Epoche geprägt war von einer starken Steigerung der Alphabetisierungsrate und entsprechend der Nachfrage nach Zeitungen, Zeitschriften und anderen Publikationsorganen. Diese waren als primäre Quelle für aktuelle Geschehnisse in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitet, wie die hohen Auflagen belegen. Zudem wurden sie an Freunde und Verwandte weitergegeben und intensiv diskutiert (S. 33-34). Archäologie hatte in dieser Zeit eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung, vor allem im Kontext von Fortschrittsglauben, Nationalismus und deren internationaler Einflussnahme im Kontext des internationalen Wettbewerbs. Der Legitimationsdruck und die Erwartungen eines gesellschaftlichen Mehrwerts der staatlich geförderten Archäologie im Ausland waren entsprechend hoch (S. 162-163). Die Berichterstattungen beschäftigten sich deshalb in großem Umfang mit archäologischen Themen in Hinblick auf Ereignisse mit Nachrichtenwert, aber auch in Form von Hintergrundberichten zu größeren Zusammenhängen und Entwicklungen (S. 70). Dies bildete zusammen mit philhellenischen Tendenzen in der gebildeten Bevölkerung eine ideale Grundlage zur breiteren Veröffentlichung archäologischer Inhalte (S. 20).

Schliemann wusste die Synergien aus der Ausweitung der Medienlandschaft und der Institutionalisierung der Archäologie wie kein anderer deutscher Ausgräber dieser Zeit für sich zu nutzen. Die Gründe dafür lagen für S. Samida in seiner exzentrischen, nach Aufmerksamkeit und fachlicher Anerkennung strebenden Art. Mit dieser Charakterisierung schließt sie an den Forschungsstand zu Schliemann an und überträgt diesen auf seine Popularisierungsbestrebungen bezüglich der Ergebnisse seiner Forschungen. Dass er für diese Anerkennung nicht allein den Weg fachlicher Veröffentlichungen wählte, sondern die breite Öffentlichkeit einbezog, mag heute befremdlich erscheinen. Tatsächlich war dieses Vorgehen jedoch strategischer Natur und folgte, wie S. Samida anhand seiner Briefe aufzeigt, der Tatsache, dass wissenschaftliche Diskurse im späten 19. Jahrhundert viel stärker öffentlich ausgetragen und auch wahrgenommen wurden als es heute der Fall ist. Zu sehen ist dies etwa daran, dass Sitzungen von Fachvereinen in Zeitungen diskutiert wurden und dass beispielsweise auch über die Ausgrabungen in Olympia zuerst in der Presse berichtet wurde (S. 196). Zugleich entstand in dieser Zeit die

populärwissenschaftliche Vermittlung von Forschungserkenntnissen an die Öffentlichkeit (S. 33).

Die Kritik der Fachwelt dieser Zeit richtete sich entsprechend nicht gegen Schliemanns Popularisierungstätigkeit an sich, sondern gegen seine Darstellungsweise und seinen Hintergrund (S. 136). Als archäologischer Laie war er in dieser Blütezeit der historischen Autodidakten, Vereine und Bürgerforscher ein Star (S. 25), wurde in der Fachwelt jedoch belächelt – im Gegensatz etwa zum Ausgräber von Pergamon Carl Humann, der ebenfalls kein Archäologe, aber von eher sachlicher, zurückhaltender Natur war und eng mit diesen zusammenarbeitete (S. 171). Zudem war die von Schliemann genutzte Methode der archäologischen Ausgrabung bis dato nicht unumstritten und stand in starkem Wettbewerb zu den von der Fachwelt bevorzugten kunsthistorischen und alphilologischen Herangehensweisen an die Antike (S. 23-24).

Neben seinem Laientum wurde zudem kritisiert, dass Schliemanns zahlreiche Zeitungsartikel eine erhebliche Überhöhung und Überinterpretation seiner Forschungserkenntnisse bei zugleich mangelnder sachlicher Distanz aufwiesen. Beispielsweise schrieb er davon, „*Geheimnisse der Geschichte*“ gelöst zu haben (S. 90), oder nahm Benennungen wie „*Schatz des Priamos*“ vor, ohne die Schmuckstücke zuvor einer genauen stratigraphischen oder typologischen Einordnung zu unterziehen. Dafür wurde er nicht nur von der Fachwelt, sondern auch von der Presse immer wieder kritisiert und parodiert. Als Beispiel sei hier der Kladderadatsch, Ausgabe 24. vom August 1873 aufgeführt: Schliemann habe eine „*Schachtel ägyptische Streichhölzer*“ gefunden, „*mit denen Achilles den Scheiterhaufen des Patroclus anzündete*“ (S. 142). Dass solche Parodien in einer Publikumszeitschrift zu finden waren, zeugt von einem hohen Maß an Fachwissen und Interesse auf Seiten der Autoren und der Leser.

Wie die von S. Samida veröffentlichten Briefe zeigen, führte dies zu regelmäßigen Konflikten Schliemanns mit Verlegern und Journalisten, zu seiner Abwendung von der deutschen archäologischen Fachwelt und deren Veröffentlichungen (S. 137) und der Hinwendung zur englischen Öffentlichkeit. Die dortige Einstellung gegenüber Laienforschung und populärwissenschaftlicher Forschungsvermittlung war und ist bis heute wesentlich liberaler als in Deutschland (S. 116).

Dennoch – und das gestehen auch die von S. Samida veröffentlichten Einschätzungen seiner Kritiker Schliemann zu – leistete er einen wichtigen Beitrag zur Etablierung der Bedeutung von Grabungen, Kleinfunden und naturwissenschaft-

lichen Untersuchungen für den archäologischen Erkenntnisprozess (S. 63-64). Sein Vorgehen löste umfangreiche fachinterne Diskussionen aus, die die Methodenentwicklung sowohl der klassischen als auch der prähistorischen Archäologie deutlich bereicherten (S. 139). Und schließlich erkannten auch seine stärksten Kritiker Schliemanns Beitrag zur Popularisierung der Archäologie als wichtig an (S. 137).

Aus medienwissenschaftlicher Sicht zeigt S. Samidas Arbeit auf, dass Wissenschaftspopularisierung ein dynamischer Prozess mit Wechselwirkungen ist und keine reine Aussendung von Informationen. Diese Erkenntnis entspricht dem Status quo in den Medienwissenschaften und wird auch in der Archäologie zunehmend rezipiert, bisher allerdings vor allem in Bezug auf die zu untersuchenden Epochen, weniger auf die Wissenschaftsgeschichte des eigenen Faches. Die Schwierigkeit dabei ist – und das wird auch in S. Samidas Buch deutlich – dass die Wechselwirkungen und die Reaktionen des Publikums oft nur schwer zu fassen sind. Entsprechend führt S. Samida im Vergleich zu der Häufigkeit der Artikel von Archäologen und Journalisten nur sehr wenige Leserbriefe als Reaktion auf Schliemanns Berichte an. Stattdessen legt sie die Annahme zu Grunde, dass eine häufige Berichterstattung großes Interesse auf Seiten der Leser impliziert. Aus der Journalismus- und vor allem der Leserforschung weiß man aber, dass Journalisten lange nicht viel über ihre Leser wussten (siehe z.B. das Kapitel „*Leser*“ in LEONHARD, LUDWIG, SCHWARZE & STRABNER, 1999, 888-889). Dies ist einer der Gründe dafür, dass der Journalismus im Kontext mit den sozialen Medien lange und zum Teil bis heute Schwierigkeiten mit der Interaktion, Partizipation und Ausrichtung an den Lesern hat (siehe z.B. den Kommentar von MICHAEL MARTI, Head of Digital Editorial Development beim Schweizer Zeitungs- und Medienunternehmen Tamedia, 2017). Zugleich lässt sich aber kaum sagen, wie viele Leserbriefe in den Archiven der von S. Samida genutzten Zeitungen und Zeitschriften aufbewahrt wurden und Erkenntnisse zum Thema der Wechselwirkungen hätten liefern können. Außerdem steht vor allem die Inszenierungsstrategie Schliemanns im Mittelpunkt des Buches. Dass dieses Problem der konkreten Edition und Einordnung der archäologischen Presseberichterstattung im 19. Jahrhundert bis heute ein Forschungsdesiderat ist, macht die Autorin deutlich (S. 49).

Auch ohne die Wechselwirkungen zu kennen, eröffnet ihr Blick auf die journalistische Berichterstattung dennoch einen Einblick in die Gesellschaft der Zeit und deren Blick auf archäologische

Themen. Viele von ihr angesprochene Aspekte haben sich dabei bis heute kaum verändert. Sie sind daher nicht nur für die Wissenschaftsgeschichte der deutschen Archäologie von Interesse, sondern auch für die Reflektion des Verhältnisses zwischen archäologischer Forschung, medialer Vermittlung und öffentlicher Wahrnehmung heute.

So zeigt S. Samida auf, dass seit und auch aufgrund von Schliemann dem archäologischen Entdecker in der Berichterstattung nicht selten größere Aufmerksamkeit zuteil wird als dem Wissenschaftler und dem Fund mehr als der Quellenkritik (S. 23). Die Grabungen in Olympia erbrachten beispielsweise ebenfalls wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse, die Berichte hierzu aber waren deutlich weniger personenzentriert, sachlicher und wurden von der Zeitungslandschaft seltener aufgegriffen (S. 164-167). Zudem sind aufgrund von Schliemanns „Reklamefeldzug“ (S. 136) Ausgrabungen bis heute das große „Faszinosum“ der Archäologie in der Öffentlichkeit, „von Gefahren und Geheimnissen unwittert“, „deren Erfolg besonders auf Ausdauer, Organisationsgabe, Erfahrung und Mut des Archäologen gründet“ (MAIER, 1992, 17, zitiert bei S. Samida, S. 22). Auch an der Vermittlung in die Öffentlichkeit hat sich kaum etwas geändert. Bis heute gibt es beispielsweise deutliche Unterschiede in der Anerkennung und dem Stil populärwissenschaftlicher archäologischer Formate zwischen Großbritannien und Deutschland. Und nach wie vor wird in Deutschland intensiv darüber diskutiert, wie und wie sehr sich Archäologen im Bereich der Wissenschaftskommunikation engagieren sollten. Dabei geht es wie im 19. Jahrhundert vor allem um „Autorität und wissenschaftliche Definitions- und Erklärungsmacht“ (S. 139), denn wie zu Schliemanns Zeiten sehen sich auch heutige Archäologen mitunter dem Dilemma gegenüber, ihre Erkenntnisse einerseits nicht überhöhen oder überinterpretieren zu wollen, andererseits mit einer rein sachlichen Darstellung aber nicht die gewünschte Aufmerksamkeit zu bekommen.

Zudem liegt der Fokus in den letzten Jahren wieder verstärkt auf der identitätsstiftenden Funktion archäologischer Erkenntnisse, im Positiven wie im Negativen. Einerseits erstarken nationalistische Strömungen und ein staatenbezogenes Geschichtsverständnis ähnlich dem des späten 19. Jahrhunderts (S. 196). Andererseits wird Archäologie zur Bildung staatenübergreifender Identitäten herangezogen, wie das aktuell laufende Europäische Kulturerbejahr deutlich zeigt. Die politische Bedeutung archäologischer Erkenntnisse ist also erneut stark umkämpft.

Insgesamt ist die Publikation von S. Samida sehr gelungen. Ihre interdisziplinäre Herangehensweise erweitert nicht nur die Forschung zu Schliemann, sondern eröffnet einen neuen Blickwinkel auf die Wissenschaftsgeschichte der archäologischen Disziplinen im Deutschland des späten 19. Jahrhunderts. Sie macht deutlich, dass nicht nur die fachinternen Diskussionen deren Entwicklung maßgeblich beeinflusst haben, sondern auch diejenigen in Publikumszeitungen und -zeitschriften. Auch wenn die tatsächlichen Rezeptionen der Leser in der Arbeit leider etwas untergehen, vermag S. Samida gerade anhand des Beispiels Heinrich Schliemann aufzuzeigen, dass Archäologie in dieser Zeit ihre gesamtgesellschaftliche Bedeutung nicht als gegeben hinnahm, sondern aktiv mitzugestalten vermochte. In Anbetracht der aktuellen Debatten zur gesellschaftlichen Rolle der Archäologie sind Beiträge zur Geschichte der Wissenschaftskommunikation und ihrer Wirkung, wie die Arbeit von S. Samida, in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen.

L i t e r a t u r

Leonhard, J.-F., Ludwig, H.-W., Schwarze, D. & Strabner, E. (1999). *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen, Teil 1*. Berlin: de Gruyter.

Marti, M. (2017). Wie Bewertungskultur und Datenanalyse den Journalismus radikal verändern. *michaelmartiblog*, 30. Juli 2017. <http://michaelmartiblog.tumblr.com/post/163618200232/wie-bewertungskultur-und-datenanalyse-den> [25.8.2018].

Kristin Oswald, M.A.
Leitende Online-Redakteurin
Kultur Management Network
Bauhausstraße 7c
99423 Weimar
kristin.oswald@gmx.de

<http://orcid.org/0000-0002-1284-3887>